

Birgit Funke, Ute Gause, Cordula Lissner

Professionalität und Engagement von Frauen in der Kirchengeschichte sichtbar machen

Ein Oral-History-Projekt der Universität Siegen in der Kaiserswerther

Diakonie

Bis zum Sommer 2004 führen die Religionspädagogin Birgit Funke und die Historikerin Cordula Lissner unter der Leitung von Professorin Ute Gause innerhalb des Faches Ev. Theologie ein Forschungsprojekt durch, das sich exemplarisch mit kollektiver Geschichte, individueller Biographie, Selbst- und Fremdwahrnehmung evangelischer Frauen im 20. Jahrhundert beschäftigt.

Ca. 120 heute überwiegend im Ruhestand lebende Kaiserswerther Diakonissen der ursprünglichen Form sind die letzten Repräsentantinnen einer Geschichte, die mit der Gründung des Kaiserswerther Diakonissen-Mutterhauses 1836 durch Theodor und Friederike Fliedner ihren Anfang genommen hatte. Ihre Lebensgeschichten werden mit den Methoden der Oral History aufgezeichnet.

Einem weltoffenen Kloster vergleichbar dienten protestantische ‚Diakonissenanstalten‘ der beruflichen und religiösen Ausbildung unverheirateter junger Frauen und boten ihnen die Möglichkeit professioneller Arbeit und gemeinsamen Lebens. Kaiserswerth war dabei vor allem auf Grund seiner Ausbildungsstandards noch bis in die 1950er Jahre hinein ein Anziehungspunkt.

„Als ich keine Schule mehr hatte, habe ich das gemacht wie alle anderen jungen Mädchen auch, und dann habe ich gesagt, Leute ich will auch nicht immer zu Hause bleiben, ich will was anderes lernen.

Und dann hab ich gedacht, Moment, du kannst doch, eigentlich kannst du doch Schwester werden. Da kam doch oft eine Schwester und besuchte die Familie, sowas kannst du doch auch werden. War eine Diakonisse von Kaiserswerth. Du gehst nach Kaiserswerth.“

Die hier zitierte Schwester Erna O., 1906 im Sauerland geboren, trat 1930 in die Kaiserswerther Diakonissenanstalt ein. Anfang der 30er Jahre arbeiteten 1900 Kaiserswerther Schwestern in mehr als 20 verschiedenen Berufen. Krankenpflege und Pädagogik waren die beiden größten Ausbildungsbereiche, aber auch verwaltende, handwerkliche und hauswirtschaftliche Tätigkeiten gehörten zum Berufsspektrum.

Die meisten Kaiserswerther Diakonissen erwarben in ihrer Berufsbiographie mehrere Qualifikationen. Erna O. wurde während der fünfjährigen Probezeit zur Krankenschwester ausgebildet. Im Operationsaal eines großen Krankenhauses machte sie erste berufliche Erfahrungen; auf dem Höhepunkt ihrer Karriere leitete sie schließlich das deutsche Krankenhaus in Istanbul.

Die Einsatzmöglichkeiten für die Schwestern waren vielfältig und umfassten die Arbeit an verschiedenen Schulen, in Kindergärten und -heimen, in der Psychiatrie, Fürsorge-Erziehung oder Gemeindepflege, im Operationsaal, auf der Säuglingsstation oder in der Krankenhausküche. Der berufliche Werdegang spielt in allen bisher geführten Interviews eine dominierende Rolle.

Der Einsatz der Schwestern im In- und Ausland erfolgte nach dem Entsendungsprinzip, was immer wieder zu plötzlichen Arbeitsplatzwechseln führen konnte. Die Abberufung zu einem neuen Einsatzort konnte einerseits berufliche und persönliche Entwicklungschancen bieten. Der Gehorsam, der hier im Dienst für das Mutterhaus gefordert wurde, war auf der anderen Seite zwingend und wurde auch als Disziplinierung erlebt. Eine möglicherweise befriedigende und erfolgreiche Arbeit musste mitunter von einem Tag auf den anderen abgebrochen werden, die Anforderungen an die Flexibilität der Frauen waren enorm.

„Zwei Jahre bin ich dort im Kindergarten geblieben, dann kam wieder ein so genannter Blauer Brief von Kaiserswerth. ‚Oh‘, sagten die Schwestern, ‚huh, Sie haben einen Blauen Brief von Kaiserswerth bekommen. Sie werden doch wohl nicht abgelöst!‘ ‚Wir haben vor, Sie nach Beirut auszusenden‘, stand in dem Brief. ‚In Beirut haben wir eine deutsche Schule mit angeschlossenem Kindergarten, und Sie sollen die Nachfolgerin der dortigen Kindergartenschwester werden.‘ Und so

kam es, dass ich mich auf die Ausreise nach Beirut vorbereitete.“

Die ab Mitte des 19. Jahrhunderts gegründeten Kaiserswerther Auslandsstationen in Rom, Istanbul, Beirut oder Jerusalem gehörten bis zu ihrer weitgehenden Auflösung im Zweiten Weltkrieg zu den Renommierprojekten des Diakonie-Werkes. Viele Schwestern machten so in ihrem Berufsleben auch Erfahrungen mit Migration, anderen kulturellen Kontexten und anderen Religionen. Das Zurückkommen, so beschreiben es Frauen unterschiedlicher Generationen, war dabei oft schwieriger als die Abreise.

Schwester Anneliese D., die im Interview ihre Auswanderung nach Beirut schildert, erwartete dort eine verantwortungsvolle Aufgabe. Ausgebildet als Kindergärtnerin, übernahm sie nun auch den Deutschunterricht in der Grundschule für eine international zusammengesetzte Kindergruppe und entwickelte erfolgreich eigene didaktische Konzepte.

„Aber hier mein Horst, der war ganz ernst. Der saß da und sagte: ‚Ich muss dir doch mal was sagen. Ich habe sehr viel von dir gelernt in Bezug auf Religion.‘ Ich sagte: ‚Ich? Ich habe euch doch gar nicht so viel davon ...‘ Ich bin nicht so dafür, dass man denen das so überstülpt, die sollen das so praktisch so lernen. ‚Das habe ich von dir gelernt. Du glaubst nicht, wie mir das geholfen hat!‘ Hat er mir da, auf dem Platz, wo Sie sitzen, gesagt. Na sicher, ich habe auch mal Geschichten erzählt, man musste ja irgendwie die Kinder beschäftigen. Habe ich ihnen auch biblische Geschichten erzählt, aber da habe ich nachher gedacht: Bild dir bloß nix darauf ein. Du hättest eigentlich noch mehr machen können.“

Dieser Auszug aus einem Interview mit Schwester Elfriede M., die im Kaiserswerther Auftrag viele Jahre ein Kinderheim leitete, verdeutlicht, in welchem Maß der Stellenwert beruflicher Professionalität in den erfragten Lebensgeschichten mit dem Bewusstsein eines diakonischen Auftrags korrespondiert. Das Amt der Diakonisse als ein bis heute ungeklärtes protestantisches Amt ist möglicherweise ein Hintergrund für die in diesem Interviewauszug gleichzeitig erkennbare Unsicherheit in Bezug auf die eigenen religionspädagogischen Zielsetzungen.

Die Frage nach dem Amt wirft gleichzeitig die Frage nach der theologischen Ausbildung der Schwestern auf. Es wird in den bisher geführten Interviews ein Selbstverständnis deutlich, in dem Religion konkret in den Alltag eingebunden wird; dies geschieht aber auf sehr zurückhaltende Weise, wie das obige Zitat deutlich macht. Frömmigkeit

wurde mit den Kindern gelebt, z.B. auch indem gemeinsam christliche Lieder gesungen wurden. Zu dieser Einbindung in den Alltag zählt die Gestaltung des schwesterlichen Gemeinschaftslebens mit Gebetszeiten und Gemeinschaftsnachmittagen ebenso wie die berufliche Interaktion mit Kindern oder Patienten. Es gab anscheinend jedoch kaum eine Möglichkeit, diese gelebte Frömmigkeit zu reflektieren. Auch in den Interviews wird sie meist nur indirekt deutlich. Wissenschaftliche Theologie war in der Frauengemeinschaft Kaiserswerth bis in die 1970er Jahre hinein den Vorstehern und Pastoren vorbehalten. Allerdings wurde nach dem Zweiten Weltkrieg die moderne Theologie Bultmanns auch in der Diakonissengemeinschaft diskutiert.

Die facettenreiche Geschichte eines protestantischen Frauenberufes wird in diesem Pilotprojekt zur Diakoniegeschichte grundlegend erforscht. Die Oral History kann neue Perspektiven in der Kirchengeschichte eröffnen. Als Methode, Erinnerungen zu rekonstruieren, lenkt sie den Blick von der Institutionsgeschichtsschreibung hin zu den Menschen und ihren Alltagserfahrungen. So kann theologische Genderforschung Profil gewinnen.

Das Projekt wird gefördert vom Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung des Landes NRW. Unter der Leitung der Siegener Professorin Dr. Ute Gause sind WissenschaftlerInnen unterschiedlicher Fachbereiche an dem interdisziplinären Projekt beteiligt, eingebunden sind unter anderem die Ruhr-Universität Bochum und die Evangelische FH Rheinland-Westfalen-Lippe.

Literatur:

- Gause, Ute 2001: "Frauen entdecken ihren Auftrag"! Neue Erträge diakonischer Frauenforschung. In: Coenen-Marx, Cornelia (Hg.): Ökonomie der Hoffnung. Impulse zum 200. Geburtstag von Theodor und Friederike Fliedner. Düsseldorf. S. 75-92.
- Dies. 2001: Friederike Fliedner und die Feminisierung des Religiösen im 19. Jahrhundert. In: Friedrich, Martin u.a. (Hg.): Sozialer Protestantismus im Vormärz. Münster. S. 123-132.

Kontakt:
Prof. Dr. Ute Gause
Universität Siegen
FB 1, Evangelische
Theologie
57068 Siegen
Tel.: 0271/740-4519
Email:
gause@theologie.uni-
siegen.de

Quelle: Privatbesitz Schwester Marion Kühne (Alle Rechte bei der Leihgeberin).



Kaiserswerther Diakonissen des deutschen Krankenhauses in Jerusalem in den 1930er Jahren.



Der Speisesaal des Kaiserswerther Mutterhauses, ohne Datumsangabe, vermutlich 1950er Jahre.

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub | universitäts
bibliothek

Dieser Text wird über DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duepublico/73626

URN: urn:nbn:de:hbz:464-20201216-193859-6



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 Lizenz (CC BY 4.0) genutzt werden.